



Die Laterne Bonner Familienkunde



Mitteilungsblatt der Bezirksgruppe Bonn
der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Internet: www.wgff.de/bonn

52. Jahrgang

2025

Nummer 2



Waldkapelle bei Rheinbach (Dr. Lydia Mathy, 11.04.2025)

Einladung

Treffen der Bezirksgruppe am 2. Mittwoch des Monats um 19³⁰ Uhr
im Gasthaus Lambertus-Stube, Lambertusweg 1, 53121 Bonn-Dransdorf

Beachten Sie bitte den durch die Schließung des
Gasthauses Nolden notwendigen Wechsel der Lokalität

Programm:

- 11.06.2025 Roger Sturm: Umgang mit alten Schriften; ein Workshop - bitte Material mitbringen
- 09.07.2025 Informations- und Diskussionsrunde
- 13.08.2025 Informations- und Diskussionsrunde
- 10.09.2025 Dr. Stefan Bleß, Vortrag: Einsatzmöglichkeiten von KI in der Genealogie
- 08.10.2025 Dr. Charlotte Rein, Vortrag: Rheinische Familiennamen im Wandel der Zeit
- 12.11.2025 Ulla Gerlach-Keuthmann, Vortrag: Die Qual mit den Quellen
- 10.12.2025 Weihnachtsessen

Inhalt:

	Seite
Der Kaiser, die Bügelfalte und das Gigerltum	83
Neues aus der Bibliothek	89
Die Waldkapelle im Rheinbacher Stadtwald	90
Bonner Ahnen Nr. 398	96
Leider müssen wir die Lokalität wechseln	97
Was passiert mit dem genealogischen Nachlass?	98
Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien.	101
Genealogische Infografiken des Roland zu Dortmund	102
Die Bezirksgruppe Bonn und Zoom	102

Der Kaiser, die Bügelfalte und das Gigerltum

von Hans-Wolfgang Bolz

Heutzutage gehört die Bügelfalte so selbstverständlich zu einer eleganten Herrenhose, dass sie im Zuge zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema Herrenbekleidung oftmals gar nicht mehr konkret erwähnt wird. Wer mag das verübeln, handelt es sich bei genauem Hinsehen doch nur um die gewöhnliche Beschreibung der Beschaffenheit eines Kleidungsstückes. Aber auch die Erforschung ihrer Historie gestaltet sich recht knifflig und man kann feststellen, dass sie bereits seit Anbeginn ihres Aufkommens in der Herrenmodenwelt häufig unerwähnt, aber dennoch nicht gänzlich unbeachtet blieb. Bedeutung erhält die Bügelfalte allein durch ihre bloße Existenz, die sich darüber hinaus auch als überraschend beständig in einer stets schnelllebigen Modewelt erweist.

Die Recherche in einigen Zeitungen des Deutschen Kaiserreiches offenbart eine interessante Entstehungsgeschichte der für manche deutsche Seele allzu englischen Bügelfalte. Beginnend mit einem kurzen Zeitungsartikel über das Ergebnis einer Truppenvisitation des damaligen preußischen Kronprinzen Wilhelm, dem späteren deutschen Kaiser Wilhelm II., mag mit diesem Aufsatz der Versuch unternommen werden, die wechselvolle Historie der Bügelfalte an Herrenhosen mithilfe zeitgenössischer Zeitungsartikel nachzuzeichnen.

Kölnische Zeitung

21. April 1888

Vermischte Nachrichten

Aus Berlin erfährt die Schles. Ztg. von gut unterrichteter Seite, daß der Kronprinz sich kürzlich zu dem Offizierkorps eines Garderegiments recht unzweideutig und mißbilligend über die Moden ausgesprochen hat, denen die Offiziere jenes Regiments folgen. Der Kronprinz erwähnte besonders die häßlich geformten sogen. englischen Stiefel ohne Absätze und die schnell in Aufnahme gekommene „Bügelfalte“ bei den Beinkleidern. Die Schuhmacher und Schneider der Mitglieder jenes Offizierkorps sollen in den nächsten Tagen sehr viel zu thun gehabt haben.

Dass der preußische Kronprinz Wilhelm als Enkel der britischen Königin Victoria ausgerechnet im April des deutschen Dreikaiserjahres seiner bekannten Abneigung gegen jedwede Schöpfung aus der Heimat seiner Mutter, Prinzessin Victoria von Großbritannien und Irland, freien Lauf ließ, war beileibe kein Zufall.

Denn nur wenige Tage vor der Truppenvisitation fand ein beispielloses Ränkespiel um die beabsichtigte Verheiratung seiner Schwester Prinzessin Viktoria von Preußen mit dem Prinzen Alexander von Battenberg ein denkwürdiges Ende. Ein zentraler Aspekt der sogenannten „Battenberg-Affäre“ war die in konservativen Kreisen kursierende Befürchtung der Einmischung fremder, mithin englischer, Mächte in die deutsche Politik. Denn der bereits von

Anbeginn seiner Regentschaft moribunde deutsche Kaiser Friedrich III. benötigte einige Unterstützung bei der Ausübung seiner Regentenaufgaben. In konservativen Kreisen galt es deshalb, den liberal geprägten Einfluss seiner „undeutschen“ Ehefrau weitestmöglich einzuhegen. Die deutsche Kaiserin hatte sich gleich zu Beginn der nur 99 Tage währenden Regentschaft ihres Ehegatten den Titel Kaiserin Friedrich zugelegt. Als sich nunmehr der brautschauende Prinz Alexander von Battenberg und obendrein sogar die britische Königin Victoria als vermeintliche „Freiwerberin“ für den 12. April 1888, dem 22. Wiegenfeste der auserwählten Prinzessin, zu einem spontan anberaumten Besuch am preußischen Hof angekündigt hatten, da war der Höhepunkt der Affäre eindeutig erreicht. In diesem Moment allerhöchster Staatsmalaise vermochte nur noch ein eiligst eingereichtes Rücktrittsgesuch des weithin hochgeachteten Reichskanzlers Otto von Bismarck die beabsichtigte Hochzeit im allerletzten Moment zu vereiteln. Einprägsame Schlagworte wie „Frauenzimmerpolitik“ und „Weiberregiment“ oder Phrasen wie „Die drei Viktorien“ und „Kaiser Friedrich dem Briten“, aber auch eifernde Parolen wie etwa „Das deutsche Volk weiß jetzt, welche undeutschen Einflüsse die Herrschaft an sich zu reißen bestrebt sind“ machten in konservativen Kreisen schnell die Runde.

So kann nicht weiter verwundern, dass der preußische Kronprinz Wilhelm unversehens auch die „häßlich geformten englischen Stiefel ohne Absätze“ mit-samt der „schnell in Aufnahme gekommenen Bügelfalte bei den Beinkleidern“ als vermeintlich undeutsche Einflüsse missbilligte. Der Kronprinz und viele seiner konservativ geneigten Zeitgenossen sahen sich dabei einer nicht nur in den Metropolen des Deutschen Kaiserreiches schnell aufkommenden „Engländerei“ gegenüber, deren meist junge Protagonisten kurzerhand als „Gigerl“ oder „Stutzer“ verunglimpft wurden. „Man gigerlt in allen Ständen, und es würde geradezu unnatürlich sein, wenn es nicht auch militärische Gigerl gäbe“, wusste die Neue Bonner Zeitung im Sommer 1893 zu berichten. Und das unter den namentlich jüngeren Offizieren scheinbar weit verbreitete „Gigerltum“ bot eine treffliche Grundlage für etliche kontrovers geführte Reichstagsdebatten zwischen dem hartgesottenen Kriegsminister Walther Bronsart von Schellendorff und seinem wortgewaltigen Gegenspieler, dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten August Bebel.

Duisburger Tageblatt

12. November 1891

Politische Tagesschau

„Heer und Mode“. Unter dieser Ueberschrift schreiben die „Grenzboten“: „Als der Kaiser Brigade-Kommandeur war, erließ er eine scharfe Verordnung gegen die spitzen Schuhe, die weiten Beinkleider mit den Bügelfalten, die kurzen Ueberröcke und die willkürliche Form der Mützen. Wir wissen nicht, ob bei den Regimentern, die der Kaiser damals führte, diese Verordnung noch jetzt befolgt wird, aber das wissen wir, daß in den meisten anderen Regimentern die Engländerei stark

eingerrissen ist. Es fehlt nicht mehr viel bis zum Aufkrempen der Beinkleider. Wahrscheinlich ist es unseren Lieutenants bekannt, daß den Adjudanten eines unserer Prinzen ausdrücklich vorgeschrieben wird, ihre Kleider bei einem bestimmten Schneider in London anfertigen zu lassen.“

Wittener Zeitung

6. Dezember 1893

Uebersicht der Tagesereignisse

Berlin, 4. Dezember

Die Meldung von dem bevorstehenden Verbot der sogenannten Extra-Uniformen für Unteroffiziere, Einjährige und Gemeine ist, wie die „Polem Korresp.“ Versichern kann, verfrüht. Es herrscht wohl an höchster Stelle der feste Wille, die Armee vor dem Eindringen des verweichlichenden Giggerlthums, wie es sich namentlich in den letzten Jahren in der Art und dem Schnitt der Kleidung offenbarte, zu schützen ; allein bis zu einem in aller Kürze zu erfolgenden Erlasse ist die Allerhöchste Entschließung noch nicht gediehen. Die Erhebung und Abgabe von eingeforderten Meinungsäußerungen der verschiedenen Korps- und Regiments-Kommandanten sind noch nicht beendet. Es sollen auch divergirende Ansichten zwischen den militärischen Autoritäten vorhanden sein. Der Kaiser will auch die Offiziers-Aspiranten in ein eventuelles Verbot eingeschlossen wissen; aber er soll wenig geneigt sein, das Kind mit dem Bade auszuschütten, d.h. das Tragen von Extra-Uniformen überhaupt zu verbieten, nur den unnöthigen und kostspieligen Aufwand will er vermieden wissen. Es ist nicht richtig, was in der betreffenden Meldung behauptet wurde, daß der Schnitt der sogenannten besseren Uniformen völlig dem der Kommiß-Uniformen gleichen solle; vielmehr richtet sich der Widerwille nur gegen die sogenannten „englischen Auswüchse“, wie „Bügefalten“ „breite Beinkleider“ und die spitze, fast absatzlose Beinbekleidung. Besondere Seitengewehre und Extra-Helme sollen ferner nicht mehr gestattet sein. Und hierin allein soll das Offizier-Aspirantenthum eine Bevorzugung genießen.

Jedoch.....des Kaisers Widerwille gegen die sogenannten „englischen Auswüchse“ vermochte im Deutschen Kaiserreich auf Dauer nicht zu verfangen!

General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen

30. Dezember 1894

Die Kleider des Herzogs von Orleans

[...] Aber ich bitte! Sie wissen ja doch, daß Paris nur für die Damen das Zentrum der Mode ist. Die französische Herrenwelt verschmäht es, sich in Paris kleiden zu lassen. Wer als Gigerl etwas auf sich hält, der hat seinen Schneider in London und trägt gewissenhaft seinen Paletot und sein Beinkleid, seine Weste und seinen „Smoking“ - die seidenaufgeschlagene schwarze Jacke, welche gewissermaßen einen „Interimsfrack“ bildet – wie die neueste englische Mode dies fordert. Unsere „Lions“, „Dandies“, „Swells“, „Ahs“ und wie die alten und neuen Bezeichnungen für einen wohlgekleideten jungen Mann auch alle heißen mögen, tragen aber

nicht nur die Gewänder im engeren Sinne nach englischem Schnitt, sondern auch englische Schuhe, englische Hemden und Kragen, englische Cravatten, englische Handschuhe und englische Regenschirme. Leute, die den Gipfel der Vollkommenheit anstreben, lassen sogar ihre sämtliche Wäsche in London waschen.

Tatsächlich wird die Einführung der Bügelfalte an Herrenhosen dem britischen Kronprinzen Edward, dem Prinzen von Wales und späteren König Edward VII., zugeschrieben. Dessen Schneidermeister Henry Poole bereits in den 1860er Jahren eine zunächst als recht eigentümlich wahrgenommene, aber dennoch bequeme Neuschöpfung für die Hosen des Kronprinzen ersann. Ihrer ursprünglichen Bestimmung folgend, den Tragekomfort der royalen Hosen zu verbessern, gab es zunächst nur zwei Bügelfalten, mutmaßlich Bundfalten, die der pfiffige Schneidermeister über die Vorderseite der Hosenbeine zu einem Bügelbruch ausbügelte.

General-Anzeiger für Dortmund und die Provinz Westfalen

21. Februar 1900

***Tägliche Gratis-Beilage - Unterhaltungsblatt
Die „Herren der Schöpfung“ und die Mode***

[...] Wie die Kaiserin Eugenie ihren Schneider, Worth, so hat der Prinz von Wales den seinigen, Poole, zum reichen und berühmten Mann gemacht. Mister Poole beherrscht noch heute, es ist nicht zu viel gesagt, die gesamte europäische Herrenmode. Die gräuliche Bügelfalte, die langen, fast bis auf die Erde herabreichenden Gehröcke, die Seidenaufschläge des Smoking, die kurzen, hellen Sommerüberzieher, - alle diese Neuerungen sind, wie Minerva dem Haupte Jupiters, dem gedankenreichen Hirne des ehrenwerten Mister Poole entsprungen. Er ist der König der Schneider und der Schneider der Könige. Fast alle Monarchen Europas, auch Kaiser Wilhelm II., lassen ihre Civilsachen bei ihm anfertigen.

Generalanzeiger für Düsseldorf und Umgegend

25. Januar 1901

Aus aller Welt

London, 23. Jan. [Der neue König von England.] Albert Edward, der Nachfolger der Königin Victoria auf dem englischen Königsthron, [...] Es giebt keine größere Ceremonie, kein größeres Banket, keinen Wohlthätigkeitsbazar in London, auf dem er nicht erscheint und zum Mindesten einige freundliche Worte spricht. Seine Vorliebe für Theater, Kunst und Sport aller Art ist bekannt, ebenso sein Einfluss auf die Herrenmode. Die famosen Bügelfalten, die langen, fast zur Erde reichenden Gehröcke, die seidenen Aufschläge des Smoking, die kurzen, hellen Sommerüberzieher, alle diese Modeneuerungen hat der Prinz von Wales eingeführt. Er war der König der Mode, lange bevor er Englands König wurde.

Während dem preußischen Kronprinzen Wilhelm die erstmalige Erwähnung der „Bügelfalte bei den Beinkleidern“ im April 1888 sicher zugeschrieben werden kann, so ist die Rolle des britischen Kronprinzen Edward bei der

weltweiten Verbreitung der von seinem Schneidermeister Henry Poole einst mit schwarzem Seidenbesatz veredelten Smokingjacke ebenso unbestritten, wenngleich der kreative Schneidermeister bereits im Mai 1876 verstarb.

Einer Überlieferung des amerikanischen Investors Grenville Kane zufolge, lud der britische Kronprinz Edward im Sommer 1886 den wohlhabenden amerikanischen Kaffeehändler James Brown Potter und dessen später als Schauspielerin berühmt gewordene Ehefrau Cora Urquhart zu einem privaten Abendessen auf sein Landgut Sandringham ein. Die zu diesem Anlass von dem adligen Gastgeber getragene elegante Smokingjacke beeindruckte den Kaffeehändler so nachhaltig, dass er sich noch während seines Aufenthaltes in London bei Henry Poole & Co seine eigene Smokingjacke anfertigen ließ und diese mit in seine Heimat nahm. Die Premiere der Smokingjacke auf amerikanischem Boden fand schließlich noch im gleichen Jahr auf dem Herbstball des exklusiven Tuxedo Clubs vor den Toren New Yorks statt.

Die Smokingjacke ist bis heute, übrigens immer und ausschließlich in Kombination mit einer Hose mit Bügelfalten, in Amerika als Tuxedo und in Europa als Smoking bekannt. Demzufolge erscheint die Überlegung als durchaus plausibel, dass auch die, von Grenville Kane allerdings nicht konkret erwähnte, Hose mit Bügelfalten bei dem beschriebenen Herbstball im Jahre 1886 ebenfalls zu der extravaganten Garderobe des selbstbewussten Kaffeehändlers gehörte. Jedenfalls fanden sich schnell etliche von dem eleganten Auftreten Potters faszinierte Bewunderer unter den erlesenen Gästen des Clubs, die das stilvolle Meisterstück umgehend kopierten und in der Folgezeit auch für formelle Anlässe salonfähig machten.

Die nachfolgenden Zeitungsartikel gewähren einen Einblick in die oft zwiespältige, aber dennoch stetig wachsende Bedeutung des Smokings im Deutschen Kaiserreich seit den frühen 1890er Jahren.

Märkischer Sprecher

13. November 1897

Allerlei Toilettenfragen

Zu einer „Smoking“ betitelten Betrachtung in der „Frankf. Ztg.“ (aus der wir dieser Tage Einiges mitgetheilt haben) gehen dem genannten Blatte aus dem Leserkreise noch folgende Ausführungen zu: Es ist nur zu billigen, daß einmal von berufener Seite dem Herrenanzuge eine kleine Besprechung gewidmet wird. Denn es ist unglaublich, wie wenig selbst die Grundregeln desselben in unserem Vaterlande bekannt sind, und wie der Werth dieser „kleinen Aeüßerlichkeiten“ unterschätzt wird. Es ist, als müßte das Bein eines ehrlichen, soliden, zuverlässigen Mannes mit der Kniebeule geziert sein und auf dem rindsledernen, vorn etwas in die Höhe gebogenen Schaftstiefel dahinschreiten. Mit der Bügelfalte und dem gut sitzenden Knopfstiefel verbindet man in weiten Kreisen unbewusst den Begriff des Stutzers oder des Hochstaplers. Warum eigentlich? [...]

Aachener Anzeiger
5. Oktober 1898
Zur Unterhaltung und Belehrung
„Im Gesellschaftsanzuge“

[...] Als Ersatz für den Frack ist für den „kleinen Dienst“ in der Gesellschaft in den letzten Jahren der Smoking aufgekommen, gewissermaßen eine Frackjacke; ohne Schöße, mit rundem, einschnittlosem, meistens mit schwarzer Seide ausgeschlagenen Kragen. Man trägt den Smoking (viele Deutsche sagen „Der Schmohking“!) zu Herrendinners, im Theater, im Klub usw., dazu schwarze Beinkleider, schwarze (oder je nach der Mode weiße) Weste und schwarze Halsbinde. [...]

Kölnische Zeitung
29. März 1903
Zweite Beilage zur Sonntags-Ausgabe
Berliner Brief

[...] An den berühmten Samstagen, auf die in all diesen Theatern gern die Erstaufführungen gelegt werden, rauscht es in den Gängen und im Foyer von seidenen und paillettenbesetzten Gewändern, auch Reformkostüme sind sehr häufig geworden. Die Herrenwelt erscheint meistens im Smoking, im langen Rock, bei Erstaufführungen ist in einigen Theatern der Frack schon Regel geworden – eine bemerkenswerte Verbesserung gegen das, was man noch vor 12 Jahren in den Berliner Theatern sah. [...]

Die Geschichte der Herrenhosen mit Bügelfalte wäre aber sicher nicht zu Ende geschrieben, würde man sie an dieser Stelle beenden. Während nämlich der britische Kronprinz die Bügelfalten zunächst ausschließlich an der Vorderseite seiner Hosen trug, kamen in der breiten Masse dagegen spätestens seit Beginn der 1890er Jahre auch Herrenhosen mit Bügelfalten an ihrer Vorder- und Rückseite in Mode. Die beidseitige Bügelfalte hatte einige Vorteile gegenüber der einseitigen Variante. So ließen sich die Hosen mit der beidseitigen Bügelfalte praktischer und zeitsparender bügeln. Darüber hinaus war der Transport und die Lagerung dieser Hosen nicht nur für Reisende, sondern auch für die industrielle Fertigung und die Handhabung in den Warenhäusern und Bekleidungsgeschäften wichtige Aspekte, die die Verbreitung von Herrenhosen mit beidseitiger Bügelfalte begünstigten. Indes konnten diese Argumente einen Edelmann mit eigener Entourage und persönlichem Maßschneider zunächst nicht wirklich überzeugen. Im Gegenteil war das Tragen von Hosen mit einseitiger Bügelfalte bisweilen sogar ein sicheres Erkennungszeichen für die Zugehörigkeit zu einem überaus erlesenen Personenkreis, sodass das Tragen einer Hose mit vierfacher Bügelfalte für einen wirklichen Edelmann ein No-Go darstellte. Das änderte sich jedoch unvermittelt kurz nach der Krönung des vormaligen Prinzen von Wales, was in den folgenden Zeitungsartikeln recht unterhaltsam zum Ausdruck kommt.

Dortmunder Zeitung

24. August 1904

Die vierfache Hosenfalte. Die elegante englische Herrenwelt ist in Aufregung: man stelle sich vor, daß König Eduard, der tonangebende Dirigent der Mode, bei den Regatten in Cowes mit einer vierfachen Hosenfalte in die Öffentlichkeit getreten ist. Statt der doppelten Falte, die bis jetzt als „dernier cri“ der Vornehmheit galt, hatte die königliche Hose zwei Falten vorne und zwei hinten, was ihr das Aussehen eines nicht sehr hübschen viereckigen Fabrikschornsteins gab. Da nun auch der Prinz von Wales seit jenem denkwürdigen Tage nur noch „vierfaltige“ Hosen trägt, müssen alle Londoner Gecken, wenn sie als Leute von Geschmack angesehen werden wollen, ihre Beine in die Fabrikessen hineinstecken. Ohne die Hose mit den vier Bügelfalten ist das Leben überhaupt nicht mehr lebenswert!

Lenneper Kreisblatt

24. August 1904

Die Modeherren sind beglückt, sie haben wieder einen Lebenszweck. Schon lange warteten sie auf eine „neue Tat“, jetzt endlich ist sie geschehen. Wieder ist es London, von woher die frohe Botschaft kommt, und König Eduard ist der Tonangebende. Er erschien jüngst mit einer vierfachen Hosenfalte; sein Beinkleid hatte zwei Bügelfalten vorn, zwei hinten. Der Prinz von Wales ahmte seinem königlichen Vater sofort nach, nun folgen all die anderen, trotzdem die „vierfaltige“ Hose wie ein Fabrikschornstein aussehen soll. Aber es ist nun einmal die neueste Mode, und die „elegante Herrenwelt“ kann gar nicht anders, als ihre Beine in die „Fabrikessen“ hineinzustecken.

Gladbacher Merkur

10. September 1904

Die neueste Mode

King Eduard schenkte sie der Welt,
In dem Punkt ist er noch der Alte!
Wer was als Gigerl auf sich hält,
Trägt vierfach jetzt die Hosenfalte.

Über alle modischen Veränderungen des 20. Jahrhunderts hinweg konnte sich die Bügelfalte immer behaupten und sie gehört auch heute noch zu jeder eleganten Herrenhose. Schneidermeister Poole beherrscht noch heute, es ist nicht zu viel gesagt, die gesamte europäische Herrenmode.

Neues aus der Bibliothek

Neu hinzugekommen ist „Die genealogische Sammlung des Kanonikus Joh. Gabriel von der Ketten“ (WGfF 17)

Die Waldkapelle im Rheinbacher Stadtwald

Von Dr. Lydia Mathy

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) herrschte in weiten Teilen Europas große Armut und Not. Auch nach dem Friedensschluss zu Münster und Osnabrück gehörten kriegerische Ereignisse zum Leben der Menschen im Rheinland. 1673 brannten holländische Truppen unter der Führung des Prinzen von Oranien die Stadt Rheinbach nieder und plünderten sie aus. Eine weitere Belastung stellten verheerende Brände dar, die wiederholt viele Fachwerkhäuser in der Stadt vernichteten. Aufgrund dieser besonderen Situation hatten die Rheinbacher Bürger die Erlaubnis, im Winter im Wald Bau- und Brennholz zu schlagen.



Waldkapelle Rückansicht

Auch dem Rheinbacher Bürger und Gerichtsschöffen Hermann Cuchenheim wurde im Winter 1680/1681 ein solches Holzlos zugeteilt. Als er mit seinem vierzehnjährigen Verwandten Johann Thynen am 20. Januar 1681 die für ihn bestimmten Buchen in einem Waldstück etwa eine halbe Stunde Fußweg südlich von Rheinbach fällte, machte dieser eine erstaunliche Entdeckung: Auf

einem Stammstück erkannte er in der Maserung der Schnittfläche das Zeichen IHS - die griechischen Anfangsbuchstaben des Namen „Jesus“.

Hermann Cuchenheim nahm das Holzscheit an sich und stellte es im Zimmer seiner kranken Frau auf. Diese – so erzählte man sich - erholte sich rasch von ihrer Krankheit. Die wundersame Heilung sprach sich schnell herum und kam u.a. dem Bonner Bürger und Kleidermacher Heinrich Wilhelmi (Wilhelms) zur Kenntnis. Über ihn gelangte das Holzscheit im Juni 1681 nach Bonn und wenig später auch in die Hände des Kölner Erzbischof und Kurfürsten, Maximilian Heinrich von Bayern (1650 - 1688).

Das Erscheinungswunder des Christusmonogramms zog in der Folge viele Menschen aus der näheren und fernerer Umgebung an, um am Ort der Auffindung zu beten. So gab 1682 Erzbischof Maximilian Heinrich die Weisung, an dieser Stelle im Rheinbacher Wald eine Kapelle zu erbauen. In den nächsten Jahren wuchs der Pilgerstrom immer weiter an, nicht zuletzt ausgelöst durch verschiedene Schriften, die von dem Wunder berichteten. Bereits 1683 hatte der Hofkaplan und Bibliothekar des Kurfürsten, Franz Xaver Trips (1630 - 1696), in lateinischer und sehr prosaischer Sprache ein Traktat von 52 Seiten verfasst, das sich in erster Linie an den Kurfürsten und seine Entourage richtete. Lucdovicus Keller, Priester des Barfüßer Ordens, verfasste 1684 eine Schrift in volkstümlicher, deutscher Sprache: „Dreifaches Traktätlein von dem allerheiligsten Namen Jesus gefunden in einem Buchenstamme im Rheinbacher Walde 1681“, die für die frommen Pilger gedacht war. Im Jahr 1704 wurde schließlich von einem unbekannten Autor in Köln eine weitere Schrift „Gottseeliges Buchenwäldlein“ veröffentlicht.

Gleich nach dem Bau der Kapelle im Wald hatte ein Vikar aus Rheinbach als Geistlicher die Waldkapelle betreut, bis auf Anweisung von Erzbischof Maximilian Heinrich ab 1684 die Sonn- und Feiertagsdienste an der Waldkapelle von Ordensleuten aus Bonn und Ahrweiler übernommen wurden. 1686 beauftragte der Erzbischof die Franziskanermönche vom Kalvarienberg Ahrweiler an der Kapelle ein Kloster zu gründen. Immer zwei Patres und ein Laienbruder sollten vor Ort die Seelsorge übernehmen und die Pilger betreuen. Von einer im selben Jahr vom Erzbischof eingerichteten Erzbruderschaft „Vom Heiligen Namen Jesu“ wird berichtet, dass ihre zahlreichen Mitglieder aus allen Ständen verpflichtet waren, alljährlich am Samstag vor Dreifaltigkeit (Samstag nach Pfingsten) nach Rheinbach zu wallfahrten. Zur Erhaltung des Konvents stiftete Maximilian Heinrich zudem im Jahr 1688 in seinem Testament ein Legat in Höhe von 6.000 Reichstalern.

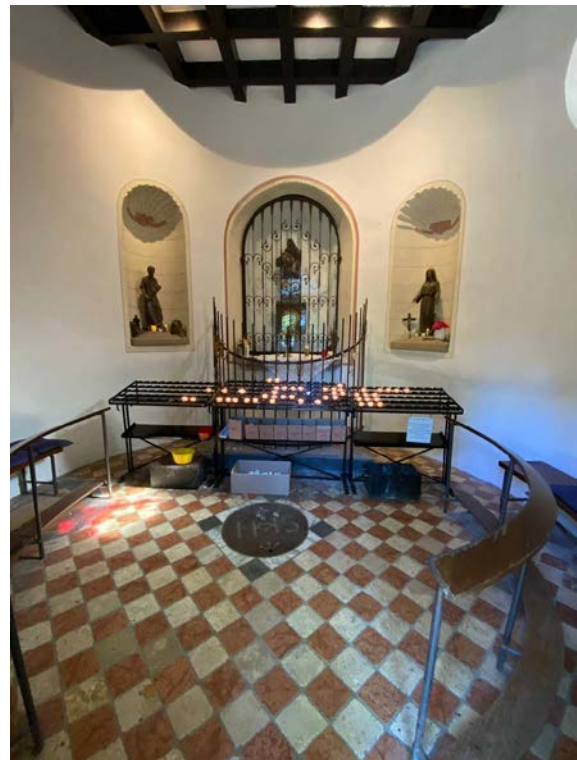
In den Jahren nach der Auffindung des Holzscheits nahmen die Pilgerscharen immer weiter zu. Eine Aufstellung für das Jahr 1688 nennt 92 Prozessionen, 1.250 Heilige Messen und 13.919 abgenommene Beichten. Einige Heilungen von

körperlichen oder geistigen Gebrechen wurden in einer in der Waldkapelle geführten Chronik („Liber Memorabilium“) dokumentiert.

Trotz der im Vermächtnis des verstorbenen Erzbischofs Maximilian Heinrich zugesicherten Gelder erhielten die Franziskaner-Patres in den folgenden Jahren keine nennenswerte Unterstützung seitens des neuen Kurfürsten und Erzbischofs Joseph Clemens (1688 - 1723) oder der Stadt Rheinbach, um die steigende Zahl der Pilger zu betreuen. Auf ihre Bitte hin entband der Generalvikar de Reux schließlich die Franziskaner von ihren Aufgaben an der Waldkapelle. Am 16. Januar 1707, am Namen-Jesu-Fest, feierten sie dort ihren letzten Gottesdienst und zogen sich – nach 28 Jahren Dienst – in ihren Konvent auf dem Kalvarienberg bei Ahrweiler zurück.



Kreuzwegstation an der Waldkapelle



Innenansicht Waldkapelle

Nachdem für einige Jahre zwei Weltgeistliche, Vikar Paul Rath und Vikar Johann Nellessen, an der Waldkapelle mit eher geringem Erfolg gewirkt hatten, übernahmen 1714 auf Geheiß des Kurfürsten und Erzbischofs Joseph Clemens Mönche des Servitenordens, die schon das Wallfahrtskloster auf dem Kreuzberg bei Bonn betreuten, die Seelsorge der Wallfahrer. Wegen des anhaltenden Pilgerstroms wurde die Kapelle jedoch schon bald zu klein. Deshalb begannen die Mönche 1728 mit dem Bau einer Kirche, die am 8. September 1745 von Kurfürst und Erzbischof Clemens August feierlich geweiht wurde. Über Aussehen und Ausstattung dieser Kirche ist – abgesehen von Rechnungen, die die Bautätigkeit der Servitenmönche belegen – nichts Näheres bekannt.

Sicher ist, dass im gesamten 18. Jahrhundert hindurch zahlreiche Pilger zum Wallfahrtskloster strömten. Da sie meist aus bzw. über den Bonner Raum kamen, nutzten sie in der Regel einen alten Pilgerweg über Flerzheim. Schon in der Römerzeit hatte hier eine Straße existiert, die als Durchgangsstrecke für Soldaten und Händler auf dem Weg nach Trier und zurück an den Rhein genutzt wurde. Im Mittelalter verlor die Straße jedoch an Bedeutung und wurde vermutlich nur wenig, z.B. von Pilgern zum Heiligen Rock nach Trier oder auch weiter – als Jakobsweg – zum Grab des Heiligen Jakob in Santiago de Compostella, begangen. Nach Gründung der Waldkapelle mit dem angeschlossenen Kloster machten die Pilger sicher gerne hier Rast; aber auch für sich allein war die Waldkapelle Anziehungspunkt für größere Pilgerströme. Dies war – nach Professor Klaus Grewe – vielleicht Grund genug, die alte Römerstraße wieder zu reaktivieren. Klaus Grewe geht davon aus, dass dabei die alte Straße von einer neueren Fahrstraße überprägt wurde. Archäologische Untersuchungen zeigen, dass der Pilgerweg aus kurfürstlicher Zeit mitten in die Römerstraße eingeschnitten wurde und somit schmaler war als die ursprüngliche Römerstraße. Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass die neue Straße einige hundert Meter vor der Waldkapelle die alte römische Trasse verlässt, um in einem Bogen fast parallel zu dieser auf die Waldkapelle zu laufen, während die alte Römerstraße das Gelände des Klosters nur seitlich berührte. Dies scheint zu belegen, dass der Bau der neuen Straße zeitlich mit dem Bau der Waldkapelle bzw. des Klosters in Zusammenhang stand.

Wie bereits beschrieben, war das besondere Holzstück selbst schon kurz nach der Auffindung im Jahr 1681 über einige Umwege in die Hände des Kurfürsten und Erzbischofs von Köln, Max Heinrich von Bayern, gelangt. Dieser war von diesem „Wunder der Natur“ sehr beeindruckt. Er übergab es in der Folge den Kölner Jesuiten, die es in der erst einige Jahre zuvor (1678) geweihten Kirche Mariä Himmelfahrt aufbewahrten. Zugleich wies der Erzbischof den Jesuitenkonvent in Bonn an, eine Kirche zu erbauen, um dort das Holzschreib zu präsentieren. Am 14. September 1686 wurde der Grundstein für diese „Namen-Jesu-Kirche“ in der Residenzstadt Bonn gelegt (heute: Bonngasse 8). Großzügig stellte Maximilian Heinrich für den Bau 50.000 Taler zur Verfügung. Am 3. Juni 1688, zwei Jahre nach der Grundsteinlegung, starb Maximilian Heinrich. Nachdem der Kirchen-Rohbau von französischen Truppen im Jahr 1689 empfindlich gestört und das verbliebene Baumaterial für Befestigungszwecke beschlagnahmt worden war, konnte die Namen-Jesu-Kirche erst am 8. August 1717 durch den Nachfolger Maximilian Heinrichs, seinen Neffen Kurfürst Joseph Clemens (1688 – 1723), geweiht werden. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch das im Auftrag von Maximilian Heinrich in Silber gefasste Holzschreib dorthin überführt.

Die nächsten Jahrzehnte über verblieb das Holzschreib in dieser Kirche. Nach dem endgültigen Verbot des Jesuitenordens durch Papst Clemens XIV. im Jahr

1773 und dem Weggang der Jesuiten aus Bonn stand das Gebäude ab 1774 leer. In der Folge bemühten sich der Rheinbacher Pfarrer Franz Lothar Tils, der Vikar Jacob Thynen, der als Vikar an der Waldkapelle tätige Servitenpater Venantius Maria Radermacher sowie Pfarrer Friedrich Christoph Ridder von Ramershoven mit einer Eingabe bei Erzbischof und Kurfürst Maximilian Friedrich (1761 – 1784) um die Rückführung des „wundersamen Holzes“ nach Rheinbach – mit Erfolg. Hundert Jahre nach der Auffindung, 1781, kam das inzwischen in Silber gefasste Buchenscheit wieder an seinen Ursprungsort im Rheinbacher Wald zurück.

Nach Beginn der französischen Besetzung von Kurköln im Jahr 1794 ebte der Pilgerstrom zur Waldkapelle im Rheinbacher Wald mehr und mehr ab. Nur noch ein Pater und ein Laienbruder wohnten zuletzt im Kloster an der Kapelle. Die Säkularisation unter napoleonischer Herrschaft führte 1802 schließlich zur Aufhebung des Klosters mit seinem Grundbesitz von 9,5 Morgen Land. Am 1. März 1804 ging die Klosteranlage in private Hände über: der ehemalige Weltgeistliche Johann Joseph Thenee aus Rheinbach kaufte das Kloster für 4.425 Franken von der französischen Domänenverwaltung. Thenee (* 1771 in Rheinbach) eröffnete in den früheren Klosterräumen eine Gaststätte, das ehemalige Refektorium diente als Tanzsaal. Im Laufe der Zeit verfielen Kirche und Kloster immer mehr. Wiederholt ließ Thenee Teile davon auf Abbruch versteigern. Mit seiner Familie lebte er einige Jahre in der Klosteranlage, bis er am 17. Juli 1821 Gebäude und Ländereien für 1.200 Reichstaler an die Branntweinbrenner und Wirte Johann Euskirchen und Nicolaus Mies aus Köln verkaufte.

In der Folge wechselte die Anlage noch mehrfach den Besitzer, bis schließlich am 24. Oktober 1843 die Gebäude mit dem zugehörigen Land für 1.400 Taler von der Stadt Rheinbach erworben wurden. Zunächst hatte man die Liegenschaft als Försterwohnung vorgesehen und hierfür umfangreiche Umbauten geplant; dies wurde aber bald als zu kostspielig verworfen. Um ein unerwünschtes Wiederaufleben des Gaststättenbetriebs zu verhindern, riss man die Klostergebäude schließlich 1846 ab. Zuletzt verblieb nur noch die Kapelle, die ab 1847 restauriert und umgebaut wurde. Die 1865 gebaute Landstraße nach Todenfeld durchschneidet bis heute den Klosterbezirk. Ein ursprünglich geplanter Bau einer neuen Kirche bzw. ein Erweiterungsbau der Kapelle wurde zunächst parallel dazu vorangetrieben, letztendlich aber auch wieder aus finanziellen Gründen verworfen.

1904 übernahm die Pfarrgemeinde St. Martin in Rheinbach das Klosterareal und legte einen Kreuzweg mit 14 Stationen, eingesäumt von Platanen, an. 1935 wurde das Innere der Waldkapelle der „Neuen Sachlichkeit“ angepasst: Bilder, Statuen und Goldsternchen am Gewölbe wurden entfernt, zwei Rundfenster gebrochen und eine Flachdecke eingezogen.

1980 wurden bei der Trockenlegung der Waldkapelle durch freiwillige Helfer der St. Georgs-Pfadfinderschaft die Grundmauern der Klosteranlage ausgegraben, erfasst und teilweise über der Erde wieder sichtbar aufgemauert.

1984 stahlen Unbekannte das Holzscheit aus der Kapelle, es konnte jedoch 1986 nach Fotos rekonstruiert werden. Diese Rekonstruktion ist seitdem wieder in der Waldkapelle zu finden.

Die 2009 angebrachte Glocke, ein Geschenk der Schwestern „Unserer lieben Frau“ des St. Joseph-Gymnasiums an die Rheinbacher Pfarrgemeinde, läutet seither dreimal am Tag, morgens, mittags und abends (Angelus-Läuten). Die Statue der Schmerzensmutter, die im Innern der Kapelle zu finden ist, ist ein Abguss der ursprünglichen Statue.

Heute ist die Waldkapelle im Rheinbacher Wald nicht nur ein beliebtes Ziel für Spaziergänger, sondern nach wie vor Ort der Andacht und regelmäßig stattfindender katholischer und ökumenischer Gottesdienste.

Quellen:

Auszüge zur Geschichte der Waldkapelle in Rheinbach in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere der Erzdiözese Köln, Heft 26 und 27, 2023 (Nachdruck der Originalausgabe von 1874), S. 307 ff (Autor vermutlich Prof. Dr. Heinrich Joseph Floß (1819 – 1881))

Robert Thomas, Die Geschichte der Waldkapelle zum Namen Jesu und des Klosters mit Kirche im Rheinbacher Wald (1681 – 1981), in: Beiträge zu Geschichte der Stadt Rheinbach, Bd. 2, Rheinbach, 1981

Waldkapelle, Festschrift zur Renovierung und Ausgrabung, 1980 mit Ausführungen von Dr. J. Werres zur Geschichte der Kapelle

Barbara und Hans Otzen, Rheinbach und Umgebung, ein Lese- und Bilderbuch, CMZ-Verlag, 2019

Klaus Grewe, Auf Römerspuren rund um Rheinbach, Wasserleitungen und Fernstraßen von der Römerzeit bis zum Mittelalter, Rheinische Kunststätten, Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln, Heft 466, 2001

Fotos: Dr. Lydia Mathy, 11.04.2025

[illegible]

- Ruhestätte der Familie
Wilhelm Weinstock.
- Wilh Weinstock
✱ 2 Febr. 1806 + 10 Febr. 1872
- Gertold Weinstock
geb Rhein
✱ 3. Dez. 1809 + 18. Dez. 1894
- Peter Weinstock
✱ 21. Nov. 1848 + 18. Sept. 1867.
- Heinr. Jos. Kentenich
✱ 11. Nov. 1834 + 26. Octb. 1884.
- Therese Kentenich
geb. Weinstock
✱ 15. Nov. 1841 + 14. Febr. 1925.

*Grabstein Weinstock, Alter Friedhof Bonn
(Foto: Günter Lützenkirchen)*

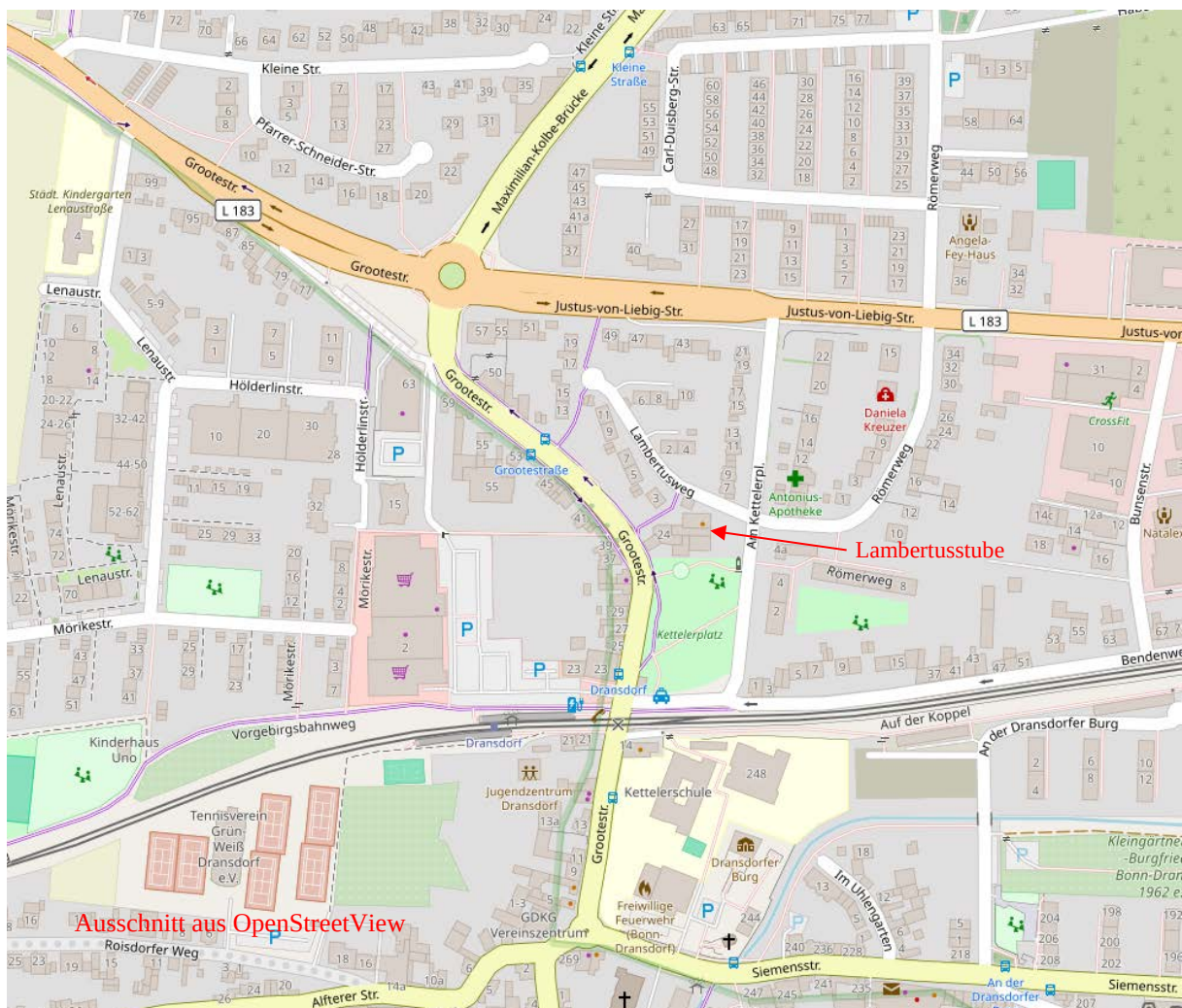
guenter.luetzenkirchen@web.de,
<https://gw.geneanet.org/gyell>

Leider müssen wir die Lokalität wechseln

Am 12. Mai wurden wir von der Nachricht überrascht dass die Gaststätte Nolden zum 31. Mai ihre Türen schließt. Nun war erst einmal das Entsetzen groß und Eile wegen eines neuen Treffpunktes geboten. Zum Glück wurden wir kurzfristig mit dem Betreiber der Lambertus-Stube in Dransdorf einig.

Die Treffen finden grundsätzlich wie bisher am 2. Mittwoch im Monat statt. Es ist allerdings möglich dass für die zweite Jahreshälfte schon Termine vergeben sind und dann natürlich Umplanungen von unserer Seite erforderlich werden.

Erst einmal sind wir froh eine zufriedenstellende Lösung gefunden zu haben.
Die Adresse ist Lambertus-Stube, Lambertusweg 1, 53121 Bonn-Dransdorf





*So sieht unser neuer Treffpunkt aus.
Fotos R. Sturm, 15.05.2025*

Was passiert mit dem genealogischen Nachlass?

Von Heinrich Römbell

Wem überlasse ich den Nachlass und will ihn überhaupt jemand haben?

Bei Nachkommen oder Verwandtschaft stellt sich die Frage: Wie lange besteht Interesse an den Unterlagen.

Archive nehmen wegen Platzmangel häufig nur Nachlässe von „herausragenden“ Personen oder Unterlagen von Firmen. In der Regel haben sie kein Interesse an unsortierten Kisten

Dann gibt es noch die genealogischen Vereine. Bei denen dürften aber unsortierte Nachlässe häufig im Vereinsarchiv landen.

Die WGfF nimmt analoge und digitale Nachlässe, der Verein für Computer Genealogie wahrscheinlich in Zukunft digitale Nachlässe und die Maus Bremen nimmt nur noch digitale Nachlässe.

Heimat- und Geschichtsvereine werden wahrscheinlich eher Unterlagen aus ihrem Einzugsgebiet bevorzugen.

Damit bleiben für Nachlässe von Familienforschern eigentlich nur die genealogischen Vereine.

Wie ist der Nachlass geordnet?

Sammelsurium der unterschiedlichsten Unterlagen

Kopien von Kirchenbuch- und Standesamtsseiten (dürfen normalerweise nur mit Erlaubnis des Archivs veröffentlicht werden)

Zeitungs-, Buchausschnitte

unstrukturierte Notizzettel auf allen möglichen Papierformaten

Sortierte Unterlagen

Kopien von familienbezogenen Dokumenten, Schreiben u.ä., nach Möglichkeit nur die Quellenangaben, vielleicht mit einem Link zum Dokument (viele Archive haben etwas gegen nicht autorisierte Veröffentlichungen).

Vorfahrenlisten, Nachfahrenlisten, Ahnentafel, Nachfahrentafeln

Das Ganze incl. der Eingaben des Genealogieprogramms auf einem Datentrick. Gegebenenfalls fügt man eine Gedcom-Datei bei, am besten ohne selbst definierte Begriffe, weil diese von anderen Genealogieprogrammen häufig nicht richtig interpretiert werden. Dann sollte man aber auch regelmäßige Sicherungen nicht vergessen.

Optimal ist ein gedrucktes oder digitales Findbuch zu den Unterlagen, dazu unten mehr.

Auf jeden Fall die neueste installierbare Version des Genealogieprogramms beifügen. Ich würde eher Open Source Programme bevorzugen, da bei denen die Chance größer ist, dass sie mehrere Versionswechsel des Betriebssystems überstehen.

Genealogisches Testament

Dort sollte man festlegen:

Wer bekommt die Unterlagen und was bekommt er.

Die Modalitäten definieren (siehe Vor-, Nachlass).

Man sollte auch jemanden bestimmen der die Übergabe der Unterlagen übernimmt und ihm evtl. eine Vollmacht geben.

Soll meine Webseite bestehen bleiben (finanzieller Aspekt) oder wird sie gekündigt, will sie jemand anderweitig nutzen.

Auch wichtig: was passiert mit den Daten der Webseite, diese evtl. bei der Deutschen Nationalbibliothek unter „Netzpublikationen abzuliefern“ hinterlegen.

<https://portal.dnb.de/npdelivery/delivery.htm>

Bedauerliches Beispiel ist Herr Berwe mit seinem Programm GenPlus und seiner Webseite auf der wohl ca. 50 Familienbücher anderer Forscher gespeichert waren. Dutzende davon sind verloren da der Witwe das Problem mit den Rechten an den Familienbüchern zu riskant ist.

Eine Liste der Mitgliedschaft in genealogischen Vereinen, Foren oder Datenbanken mit Anmeldenamen und Passwörtern aufführen damit die Nachkommen die Mitgliedschaften auch kündigen können.

Wo befinden sich die Ordner mit dem ganzen Papier und die digitalen Unterlagen. Sind sie auf dem Rechner, auf einem externen Datenspeicher oder in der Cloud (dann auch den Betreiber vermerken) und mit welchem Programm wurden sie erstellt (s.a. „Ordnung der Unterlagen“ und Bevollmächtigter).

Vorlass/ Nachlass

Vorlass: ich überlasse meine Forschungsergebnisse dem Empfänger zu Lebzeiten

Nachlass: der Empfänger bekommt die Unterlagen nach meinem Ableben
In beiden Fällen sind verschiedene Vereinbarungen möglich, z.B.:

Wer hat Zugriff auf die Unterlagen, jeder oder nur Familienangehörige

Öffentlicher Zugriff oder nur im Archiv einsehbar

Originale, Kopien oder nur einen Teil der Unterlagen

Sollen Sperrfristen eingehalten werden und ähnliches

Diese Vereinbarungen werden mit dem Empfänger ausgehandelt. Man sollte auch nicht über eine Bezahlung spekulieren, im Extremfall scheitert daran die Übernahme.

Veröffentlichung der Daten

Genealogische Anbieter im Internet

Ancestry, FamilySearch, GeneaNet, MyHeritage, WikiTree u.ä.

Bei WikiTree (ComputerGenealogie 2/2023, S. 30) können neben den Personendaten auch verschiedenste Dokumente eingegeben werden. Es wird allerdings großer Wert auf Quellen gelegt.

Für reine Daten: GEDBAS vom Verein für Computer Genealogie

Der Verein hat einen eigenen Bereich bei Zenodo (EU-finanzierter Online-Speicherdienst), in ComputerGenealogie 1/2025 S. 33:

[Suche Verein für Computergenealogie](#)

Veröffentlichung z.B. einer Chronik als Buch, etliche Druckereien bieten den Service Book on Demand (BoD) an. Bei Eingabe von „Book on Demand“ in einer Suchmaschine (Firefox, Chrome u.ä.) findet man solche Anbieter. Herr Dr. Eich hat dazu einen Vortrag gehalten.

Es gibt auch günstige lokale Angebote, ich habe z.B. die Laterne 2019-2023 mit ca. 500 Seiten A5 bei der Buchbinderei Hennemann in Duisdorf für 85 € als normales Buch drucken und binden lassen.

Sie können die Daten auch auf einer eigenen Webseite veröffentlichen müssen sich dann der weiter vorn behandelten Probleme bewusst sein.

Zur Ordnung der genealogischen Unterlagen gibt es einen Artikel in der Laterne Jg. 47, 2020 Heft 2 „Ordnung im Archiv des Familienforschers“. Dort ist auch der Aufbau eines Findbuches behandelt. Das Heft kann man unter folgendem Link herunterladen:

https://www.wgff.de/bonn/download/Laterne_2020-2.pdf

Quellen

Zeitschrift Computergenealogie 4 2011 S. 6; 4 2017 S. 25; 2 2022 S. 6-21; 2/2023 S. 30; 4 2024 S. 20

[Wohin mit dem Nachlass](#) (WGfF)

[Hilfestellung bei der Aufarbeitung eines Nachlasses](#) WGfF)

Der Adel von Böhmen, Mähren und Schlesien.

Für Familienforscher mit Bezug zum o.g. Adel ist vielleicht folgendes Buch von Interesse:

Adalbert Ritter Král von Dobrá Voda, Prag: I. Taussig, 1904

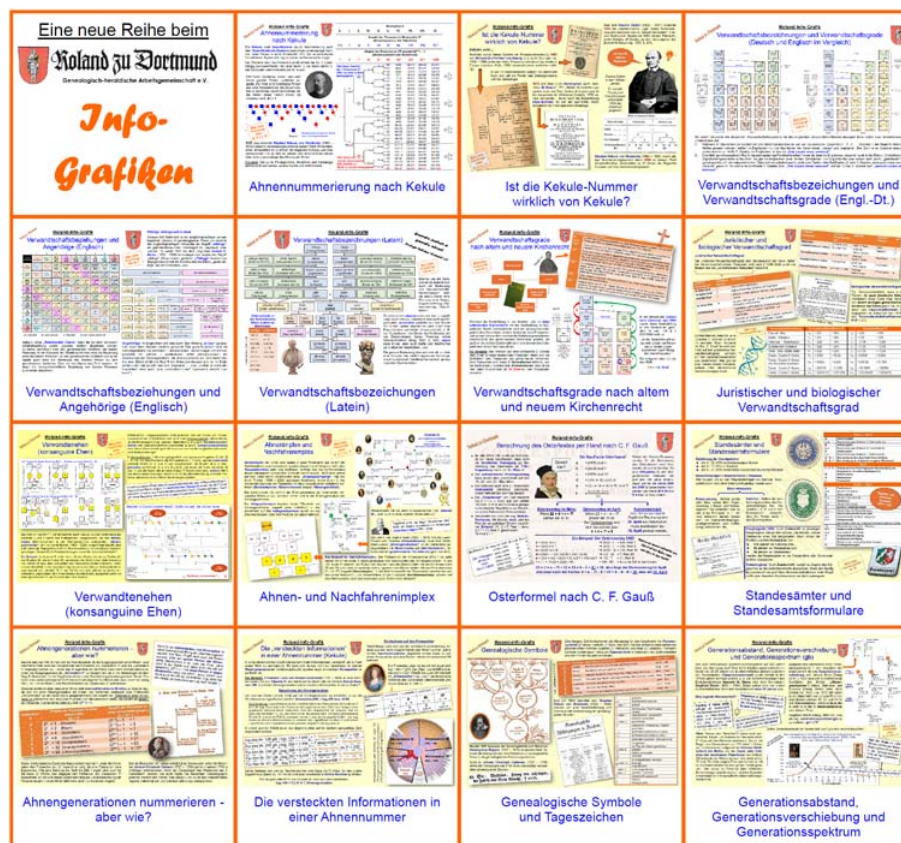
Genealogisch-heraldisches Repertorium sämtlicher Standeserhebungen, Prädicate, Beförderungen, Incolats-Erteilungen, Wappen und Wappenverbesserungen des gesamten Adels der Böhmischen Krone mit Quellen und Wappen-Nachweisen.

Das Buch kann unter folgendem Link heruntergeladen werden:

<https://ia601308.us.archive.org/27/items/deradelvonbhme00kral/deradelvonbhme00kral.pdf>

Genealogische Infografiken des Roland zu Dortmund

Beim Roland zu Dortmund e.V. sind bisher 15 Info-Grafiken zu genealogischem Hintergrundwissen erschienen. Damit sollen diese Themen anschaulich vermittelt werden, sie wird in unregelmäßigen Abständen ergänzt. *H. Römbell*



[Genealogische Info-Grafiken – Eine neue Reihe des Roland zu Dortmund](#)

Die Bezirksgruppe Bonn und Zoom

Ab Juni bis Ende des Jahres bieten wir den Mitgliedern der Bezirksgruppe Bonn die Möglichkeit unsere monatlichen Treffen testweise über Zoom zu verfolgen. Bei entsprechender Resonanz wollen wir dieses Angebot dauerhaft zur Verfügung stellen. Die Zugangsdaten finden Sie jeweils in den Einladungen zu den Treffen.

Die Laterne – Bonner Familienkunde

Herausgegeben im Auftrag der Bezirksgruppe Bonn
der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V.
von Heinrich Römbell, Landsberger Str. 86, 53119 Bonn
Tel.: 0228 66 94 88, E-Mail: redaktion@bonn.wgff.net

Leiter der Bezirksgruppe Bonn: Roger Sturm, Theresienau 11
53227 Bonn, Tel.: 0228 4 29 99 99, E-Mail: info@bonn.wgff.net

Ansprechpartner für Adressenänderung
und Beiträge zur Reihe „Bonner Ahnen“:
Stephan Rothkegel, Fuchsweg 12, 53125 Bonn,
Tel.: 0228 74 71 11, E-Mail: kanzlei@rechtsanwalt-rothkegel.de

Ältere Hefte der Laterne erhalten Sie vom Betreuer der
Bibliothek gegen eine Kostenbeteiligung von 2,50 €/Heft:
Heinrich Römbell, Landsberger Str. 86, 53119 Bonn
Tel.: 0228 66 94 88, E-Mail: bibliothek@bonn.wgff.net

Weitere Verfasser der Beiträge dieser Ausgabe:

Bolz, Hans-Wolfgang, Moselweg 58, 53347 Alfter
Lützenkirchen, Günter, guenter.luetzenkirchen@web.de
Mathy, Dr. Lydia, Lydia.mathy@gmx.de

Für Wortlaut und Inhalt der Veröffentlichung ist der Verfasser verantwortlich, ebenso für die Einhaltung der Bestimmungen von Datenschutz, Urheberrecht und Personenstandsgesetz, desgleichen wird um Angabe der verwendeten Quellen gebeten. Mit der Einsendung wird das Recht der redaktionellen Bearbeitung anerkannt. Außerdem erklären sich die Einsender von Ahnenreihen und Stammbäumen mit der digitalen Veröffentlichung einverstanden.

Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Bei Spenden bis 200 € gilt der Buchungsbeleg der Bank als Spendenbestätigung. Bei darüber liegenden Beträgen ist die Vorlage einer Spendenbescheinigung beim Finanzamt erforderlich, die wir auf Wunsch gerne zusenden.

WGfF Bez.-Gruppe Bonn Raiffeisenbank Rheinbach Voreifel eG
IBAN: DE10 3706 9627 0048 0430 11 - BIC: GENODED1RBC
